

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 20 (1968)
Heft: 21

Rubrik: Blick auf die Leinwand

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Scharf beobachtete Züge

Produktion: Tschechoslowakei, 1966

Regie: Iiri Menzel

Besetzung: Vaclav Neckar, Jitka Bendova, Vladimir Velenta, Libuse Havelkova

Verleih: Columbus

ms Der junge tschechische Regisseur Jiri Menzel, der als Mitglied der zurückgetretenen Jury des Filmfestivals von Locarno noch in unserem Land weilt, hat in seinem ersten abendfüllenden Film, «Scharf beobachtete Züge» — nach seinen eigenen Worten —, die «Konfrontation von Obszönität und Tragik» versucht. Der Film spielt in den letzten Tagen des Zweiten Weltkrieges auf einer kleinen Bahnhofstation in Böhmen. Der Bahnhofsvorstand, sein Dienstchef und ein Lehrling: sie bilden das in seinen Eigenarten und Marotten genau umrissene Personal der Handlung. Hinzu kommen einige Frauen, des Lehrlings Freundin, eine Billeteuse auf der Eisenbahn, und eine Partisanin sowie ein tschechischer Kollaborateur. Das Leben auf diesem hinterwäldlerischen Bahnhof wird aus der Sicht des Lehrlings beschrieben. Dieser befindet sich in pubertären Nöten, er weiss mit seiner erwachenden Männlichkeit, die von den Frauen provoziert wird, nichts anzufangen. Hilflos ist er der Welt, die zwischen Bett und Sofa pendelt, ausgeliefert. Seine Not ist so gross, dass er pathetisch auf Selbstmord verfällt; im letzten Augenblick wird er gerettet. Am Ende wird er von seinem grotesken Leiden geheilt, aber kurz danach erschossen, als er an einem Munitionszug der Deutschen, der «scharf bewacht» ist, einen Sabotageakt verübt.

Der Stoff von Menzels Film geht auf eine längere Erzählung von Bohumil Hrabal zurück, der eine spezifische tschechische Tradition der Literatur fortsetzt — man wird an Kafka und Meyrink, vor allem aber, was den Humor betrifft, an Hasek denken müssen. Und in dieser Tradition steht auch Menzels Film selbst (so genau wie sein zweiter, «Ein launischer Sommer», der sich an eine Erzählung des grossen Vladislav Vancura anlehnt). Bezeichnend für den Stil Menzels, der bereits an seinen Kurzfilmen ables-

bar war, der aber vor allem auch in seinen Charakterstudien als Schauspieler zum Ausdruck kommt, ist, dass der Künstler als Regisseur weit weniger sogenannte filmische Mittel in Szene setzt, als dass er vielmehr eine karikierende Personenbeschreibung anwendet, indem er Gesten, Haltungen und Handlungen so miteinander konfrontiert, dass daraus Komik entsteht. Der Realismus besteht gleichsam nur aus Partikeln, an denen sich die Funken eines phantastischen und surrealistischen, eines schwankhaften wie hintergründigen Witzes entzünden. Es ist ein Humor, der ein Lachen erweckt, das sich der Grausamkeit des Lebens entgegenwirft. Ein Humor, der nie zynisch wird, sondern, wie schrecklich auch das durch die Wahl des Krieges als Thema dargestellte Leben sein mag, gerade in dieser Relativierung durch das Lachen menschlich wird.

König Oedipus

Oedipus Rex / Edipo Re

Produktion: Italien, 1967

Regie: P. P. Pasolini

Besetzung: Franco Citti, Alida Valli, Julian Beck, Carmelo Bene, Silvana Mangano

Verleih: Idéal

FH. Der Film war seinerzeit in Venedig umstritten. Es besteht kein Zweifel, auch nicht nach seinem neuesten, in Italien inzwischen verbotenen Film «Teorema», dass Pasolini eine starke, filmkünstlerische Begabung besitzt. Er verfügt über eine Geschmackssicherheit und ein Stilgefühl, die immer wieder in jenen leider nicht allzu seltenen Fällen durchbrechen, da er infolge seines politischen Engagements nur zweckbestimmte Dinge dreht, Sprünge macht oder zu reden anfängt, um seine politischen Thesen zu beweisen. In ihm steckt nicht nur der Künstler, sondern eben auch der leidenschaftliche Agitator.

Damit ist es auch schon gesagt: ein «Grieche» ist Pasolini nicht. Vom griechischen Geist der «edlen Einfalt und stillen Grösse», hat er keinen Hauch verspürt. Oder jeden-



Szene aus Pasolinis ungriechischer, aber dafür agitatorisch-aktueller Version des antiken Oedipus-Dramas.

falls haben ihn seine politische Ideologie und sein Temperament weit davon entfernt. Es war im Grunde nur folgerichtig, dass er erklärte, Sophokles habe den Oedipus, dessen Drama er geschaffen, gar nicht verstanden, womit er sich allerdings in den Augen vieler eher lächerlich mache, denn schliesslich stand Sophokles dem Oedipus etwas näher als Pasolini Jahrtausende später. Doch Bescheidenheit war nie die Stärke der Agitatoren.

Wie wirkte sich nun diese Situation aus?

Der Agitator in Pasolini musste den Stoff irgendwie aktualisieren, denn sein Ziel ist es, auf die heutige Zeit in seinem Sinne einzuwirken; das Kunstwerk ist ihm bloss Mittel zum Zweck — nicht erfreulich, aber bei ihm nicht zu ändern. So beginnt die Geschichte mit einer Episode im Heute und endigt mit einer solchen. Zuerst wird ein Sohn geboren in eine bürgerliche Familie, dann spielt sich das Drama des Oedipus ab, der unwissend seinen Vater erschlagen und seine Mutter geheiratet hat und vor Entsetzen sich blendet, und zum Schluss erscheint dieser Sohn wieder in der heutigen Zeit, aber als Mann und blind, der sich stufenweise als Revolutionär bekennt, zuletzt ein russisches Revolutionslied spielend. Der moderne Oedipus hat die Tragödie dadurch überwunden, dass er zur Revolution aufruft, meint Pasolini.

Allerdings muss er vorher durch die Hölle des Oedipus-Dramas gehen, er muss sich völlig hingeben, sich wegwerfen, alles Persönliche abstreifen. So wird es nötig, das Drama bis zur elementaren Wildheit zu steigern, die dramatischen Konflikte zusammenzupressen, bis sie mit Wucht auseinanderjagen. Um diese zu steigern, ist zwischen hinein höchste Kargheit und Vereinfachung erstrebzt, ja eine Verlangsamung des Tempos, die aber die schlechende Dramatik voller Drohungen nicht verheimlicht.

Die Folge ist ein Drama, das die Griechen mit Empörung als durch und durch barbarisch, ja vielleicht als lächerlich zurückgewiesen hätten. Was da entstand, mutet vielmehr afrikanisch an, wo der Film auch aufgenommen wurde, durch die oft sonderbaren Kostüme eher noch ägyptisch, jedenfalls nicht von griechischer Einfachheit, die stets auch im Aeussern nur auf das Wesentliche ging, nichts Fratzenhaftes duldet. Was sich hier abspielt, lässt manchmal eher an einen afrikanischen Wild-Western denken. Entsprechend wirkt auch der Film, nicht agitatorisch-überzeugend, sondern mehr unterhaltend, wobei Pasolinis Gedankengang verloren geht, von kaum jemandem in der wilden Hitze des Geschehens verfolgt. Die moderne Szene am Schluss kann nur als aufgesetzt empfunden werden, nicht nur unüberzeugend, sondern auch als unverständlich. Die grossartig gebändigte Gemessenheit der Griechen, wie sie Sophokles zu gestalten gewusst hat, vermochte ein weit wertvolleres Kunstwerk zu schaffen, das noch weitere Jahrtausende überdauern wird. Niemand wird das von Pasolini behaupten wollen.

Geheimauftrag Schweiz

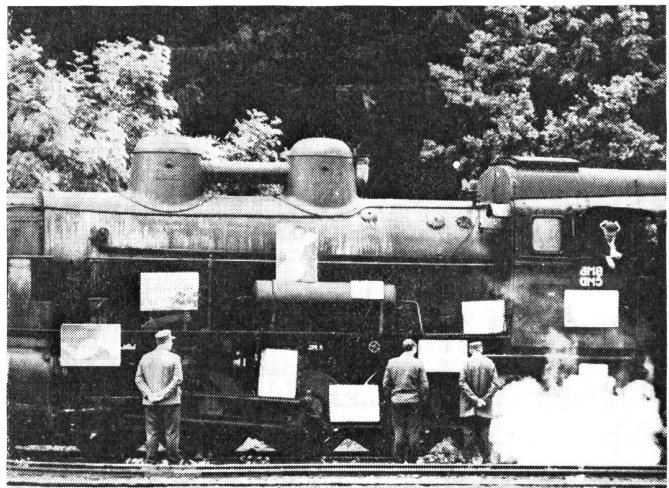
Produktion: USA, 1968

Regie: Sheldon Reynolds

Besetzung: Patrick O'Neal, Oskar Homolka, Herbert Loom, John Gielgud, Peter van Eyck

Verleih: Warner

CS. Es ist nicht leicht, einen Krimi ausschliesslich um Affidavits kreisen zu lassen. Und auch Sheldon Reynolds dürfte es nicht gelungen sein. Was immer mehr aufkommt, ist auch hier der Fall: ein reiner Dialogfilm. Es wird geredet, erklärt, zerschwatzt und verdächtigt, und dann wird Joan Hackett in einer Badewanne des Zürcher Niederdorfes ertränkt, und von den Wänden einer pompösen



Die Eisenbahn in der Notzeit der deutschen Besetzung spielt eifrig mit im sehr menschlichen Film «Scharf beobachtete Züge».

Villa bei St. Moritz grüssen Rembrandts und Monets. Patrick O'Neal, ein Mann von merkwürdig gestellter Männlichkeit, ist als Versicherungsermittler unterwegs und diversen grossen Gaunern auf der Spur. Es wird ein bisschen gerauft, so in einem bekannten Hotel in St. Moritz, in Zürich wird die Morgue besucht, Peter van Eyck wird im Zürcher Hauptbahnhof auf den Schienen deponiert, und ein Flugzeugwrack wird auf einem Gletscher aufgefunden. Abgesehen davon, dass die Handlung wirr bleibt, kommt sie eigentlich nie zustande, und nur zwei Nebenrollen sind bemerkenswert besetzt: Oscar Homolka als Zürcher Kriminalkommissar Ruff ist auch in dieser Rolle von selbstverständlichen Kontur. Und John Gielgud, einer von Englands berühmtesten Shakespeare-Darstellern, gibt mit viel Allüre den grossen Schuft ab, der schliesslich in die Falle tappt.

Die längsten Finger hat Madame La notte è fatta per ... rubare

Produktion: Italien/Spanien, 1967

Regie: Giorgio Capitani

Besetzung: Catherine Spaak, Philippe Leroy,

Gastone Moschin

Verleih: Monopol-Pathé

CS. Eine Gaunerkomödie schwiebt dem Giorgio Capitani vor, und damit diese auch beim Publikum gleich sofort ankommt, wird alles nach Monte Carlo verlegt. Dort steht bei einem Juwelier der stärkste Safe der Welt, hitzesicher, bombensicher, todsicher. Und nun soll er geknackt werden. Und zwar aus verschiedenen Gründen. Die beiden enterbten Erben wollen ihn knacken, eine Gaunerbande will, und eine Versicherungsgesellschaft will auch, nämlich um zu beweisen, dass es keinen unknackbaren Safe gibt.

Nun, da wäre ja eigentlich Stoff in Hülle und Fülle, um eine besonders wirblige Komödie zu drehen. Und das Drehbuch streut auch so dann und wann diesen oder jenen Gag hinein, drei alte Tanten, einen etwas blödlichen Polizeikommissar, diverse Verfolgungsjagden usw. Im Vordergrund stehen Catherine Spaak und Philippe Leroy, aber mehr als ein etwas matter Unterhaltungsfilm will dabei nicht herauskommen. Nicht dass es an gutem Willen fehlt, aber auch Capitani folgt in Optik, Handlung und Spannungsstil einer Machart, die doch wohl des längeren schon verstaubt ist.

Von Mann zu Mann

Da uomo a uomo

Produktion: Italien, 1967

Regie: Giulio Petroni

Besetzung: Lee van Cleff, J. Ph. Law, L. Pistilli

Verleih: Unartisco

CS. Von den Stiefeln an aufsteigend baut die Kamera ruckartig John Phillip Law zum Schiesshelden auf, den Mann mit dem verdornten Kindergesicht, der nur eines kennt, Rache. Als Kind hat er mitangesehen, wie seine Eltern und seine Schwester von vier Desperados ermordet worden sind, und alle vier haben sich ihm unauslöschlich eingeprägt. Doch auch ein fünfter war dabei. Wer war es? Dies ist die Pointe des sehr sorgfältig inszenierten und gekonnt aufgenommenen Italo-Western, der auch den in dieser Sparte immer mehr in den Vordergrund drängende Lee van Cleff ins Spiel bringt. Der junge und gereifte Mann auf «man-hunting», eine Kombination, die bereits mehrmals durchgespielt worden ist.

Betont wird die Landschaft im farbigen Scope, und die vier Schufte werden mit viel Geschick in die Schusslinie manövriert. Der erste ist ein schlauer Glücksritter und Massenmörder, der beim Spiel vom Jungen entlarvt und mausetot gemacht wird. Auch seine Leibwächter folgen ihm gleich nach, und alles rollt im klassischen Saloon ab. Die Aktion des Jungen und des Alten verschränkt sich, denn beide wollen die gleichen Schufte erlegen, wenn auch aus verschiedenen Gründen. In dieser Art wird wiederum sehr sorgfältig ein «menschlicher Hintergrund» aufgebaut vor dem nun hemmungslose Schiessereien ablaufen. Der zweite Gauner ist ein fieser Bankier im Präriestädtchen, und hier geraten die beiden Verfolger in die Falle. Denn was ein Held ist, muss auch leiden können. Erst im armseligen Mexikanerdorf erreicht die Rache ihr Ziel, alles Böse fällt, und auch die Rechnung zwischen den beiden Männern wird beglichen. Natürlich geht alles auf. Frauen niente. Denn dies ist ein reiner Männerfilm, der im Pubertären fixiert bleibt.

Aus der Filmwelt

SCHWEIZ

—Die kt. luzernische Filmzensur hat 451 Filme zensiert, wobei 8 gänzlich verboten wurden, während bei 13 mehr oder weniger grosse Schnitte vorgenommen werden mussten. Welche Filme betroffen waren, ist wie immer nicht bekanntgegeben worden. Sicher verboten wurden «Das Wunder der Liebe», beschnitten «Blow up». Wie lange noch?

Diese Besprechungen können auch auf Halbkarton separat bezogen werden. Abonnementszuschlag Fr. 4.—, vierjährlicher Versand. Bestellungen mit Postkarte bei der Redaktion.

Die Besprechungen können auch separat, ohne die Zeitung, abonniert werden zu Fr. 10.— jährlich

Der Tod im roten Jaguar

Produktion: Deutschland, 1968 — Regie: Harald Reinl — Besetzung: George Nader, Heinz Weiss, Grit Böttcher — Verleih: Rex

Fortsetzung der Cotton-Serie: Dieser kommt einem Unternehmen auf den Sprung, welches für seine Kunden Morde gegen Bezahlung ausführt, und zwar durch von einem Psychiater zur Verfügung gestellte Patienten, die so ihre Minderwertigkeitskomplexe kompensieren sollen. Diese Geschmacklosigkeit kennzeichnet den Film bis ans Ende, in welchem Cotton nach den gewohnten Abenteuern den Betrieb vernichtet.

Otto ist auf Frauen scharf

Produktion: Österreich, 1968 — Regie: Franz Antel — Besetzung: Gunther Philipp, Dietmar Schönher, Terry Torday — Verleih: Rex

Sehr schwacher Film über den Lotterchef einer Firma und seinen braven Prokuristen, der ihn decken will, was nach uralten Gags mit Tortenschlachten und rettenden Engeln schliesslich gut ausgeht. Auch gestalterisch unterste Stufe.

Ich pfeife auf den General / The secret war of Harry Frigg

Produktion: USA, 1967 — Regie: Jack Smight — Besetzung: Paul Newman, Sylvia Koscina, Andrew Duggan — Verleih: Universal

Professioneller Ausbrecher wird zum General befördert, um im letzten Weltkrieg gefangene alliierte Generale zu befreien. Im italienischen Gefangenengelager gefällt es ihm zu gut, um etwas zu unternehmen, doch nach Versetzung in ein böses, deutsches erfüllt er seine Aufgabe. Bescheidener Unterhaltungswert, leicht politisch tendenziös.

Flug ins Glück / Fifi la plume

Produktion: Frankreich, 1966 — Regie: Albert Lamorisse — Besetzung: Philippe Avron, Mireille Nègre — Verleih: Monopol

Ein Schelm wird durch Zufall für einen Engel gehalten und erlebt eine Serie von Abenteuern. Besinnlich, heiter, treffsicher von einem hervorragenden Regisseur gestaltet.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1967, Nr. 12, Seite 178

Die Wilden Jahre / The sweet ride

Produktion: USA, 1967 — Regie: Harvey Hart — Besetzung: Tony Franciosa, Jacqueline Bisset, Michael Sarzin, Bob Denver — Verleih: Fox

Durchschnittlicher, überbetonter Film von den wilden Jahren junger Gammler, die ein Verbrechen erleben, wodurch einer von ihnen das Unreife seines Lebens erkennt und erwachsen wird. Gut gespielt, jedoch schlecht gestaltet, was auch durch den gewohnten, amerikanischen Glamour nicht verdeckt werden kann.

Mord und Totschlag

Produktion: Deutschland, 1967 — Regie: Volker Schlöndorff — Besetzung: Anita Pallenberg, Werner Enke — Verleih: Rex

Geschichte eines zufällig von seiner Braut erschossenen jungen Mannes, dessen Leichnam mit Hilfe zweifelhafter Freunde heimlich und unter Radiomusik mit etwas Tränen beiseite geschafft wird, dazwischen Bettszenen und Schnaps. Ohne jede Kritik, völlig «wertfrei» aufgefasst, sozusagen dokumentarisch: «so ist die Jugend von heute».

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1967, Nr. 12, Seite 179

Die Verfolgung und Ermordung Jean Paul Marats

Produktion: USA, 1966 — Regie: Peter Brooks — Besetzung: Glenda Jackson, Patrick Magee, Jan Richardson — Verleih: Unartisco

Künstlerisch hochwertige Verfilmung der Ermordung Marats in der französischen Revolution auf zwei Ebenen: der historischen und der ideologischen Auseinandersetzung, beträchtliche Anforderungen stellend.

Ausführliche Kritik FuR, Jahrgang 1967, Nr. 13, Seite 194



Evangelische Buchhandlung

Postfach 8021 Zürich - Sihlstrasse 33 / Glockenhof
Telefon (051) 23 39 86